

Den roten Teppich ausgelegt

Die Ausstellung „new positions“ in der Kulturbäckerei zeigt Fotografien gegen den Düsseldorfer Imperativ

VON FRANK FÜLLGRABE

Lüneburg. Einmal die Woche, sonntags, tauchen Paradiesvögel in den Stadtparks von Hongkong auf: junge Frauen, knallbunt gekleidet, mit verwegenen Frisuren, ausstaffiert wie Manga-Heldinnen. Sie schminken sich wie Püppchen oder treten als androgyne Gestalten auf, stemmen Hanteln oder präsentieren sich als romantische Brautpaare, obwohl sie nicht lesbisch sind und schon gar nicht heiraten wollen: indonesische Hausmädchen, die ein paar Stunden frei haben und die kostbare Zeit nutzen, um den grauen, engen Arbeitsalltag mit schillernden Selbstinszenierungen zu verdrängen.

Rebecca Sampson hat sich diese skurrile Parallelwelt erschlossen, die Frauen fotografiert, besucht, ein komplexes Kunstwerk mit dokumentarisch-journalistischen Elementen geschaffen. Ihre Arbeit gehört zu den „new positions“, die im großen Saal der Kulturbäckerei vorgestellt werden. Dahinter steckt ein ambitioniertes Projekt: Seit 2004 veranstalten Josefine Raab und Stefan Becht mit ihrem Label „gute aussichten“ jedes Jahr hochkarätige Ausstellungen mit Beiträgen von jungen Fotograf(inn)en.

„Wir haben von Anfang an die große Bühne gewählt“, sagt Josefine Raab, „und legen den roten Teppich aus.“ Soll heißen: Jedes Jahr sind die Fachbereiche für Fotografie der deutschen Hochschulen aufgefordert, ihre fünf besten Absolventen zu benennen. Raab und Becht lassen dann wiederum eine – jedes Jahr neu zusammengestellte – Jury eine Auswahl treffen, die dann in professionellem Ambiente im



Fotos, Smartphones, ein Buch: Rebecca Sampson präsentiert eine Installation über indonesische Hausmädchen.

Foto: ff

In- und Ausland präsentiert wird. Elf „new positions“ von 2004 bis heute sind in Lüneburg zu sehen, der Extrakt einer Ausstellung aus den Deichtorhallen.

Rebecca Sampson also zeigt als Hingucker eine Galerie von 16 indonesischen Frauen, alle in Kittelschürze und freundlich lächelnd: Bewerbungsfotos einer Agentur, die mit den Hausmädchen ein dickes Geschäft macht, nicht allzu weit entfernt vom Sklavenhandel. Die „Maids“ haben kaum Rechte, schufteten jahrelang in beengten Haushalten, schlafen auch schon mal auf der Waschmaschine. Was dann

sonntags passiert, in den Parks oder wo auch immer, gepostet auf facebook, das hat Rebecca in ihrer Installation verdichtet, zu der auch Smartphones und ein Buch gehören: eine radikale Neudefinition der entwurzelten, meist muslimischen Frauen.

Anderswo hat sich Nicolai Rapp einem ähnlichen Thema genähert, der kulturellen Irritation afrikanischer Männer. Das größte Objekt in der Kulturbäckerei ist ein bedruckter Fußbodenbelag (man darf tatsächlich darüberlaufen), er zeigt einen Slum aus der Google-Earth-Perspektive: Wellblechhütten mit

Reifen auf den Dächern, sie sollen wohl verhindern, dass die Platten davonfliegen. Umrahmt wird das Bodenbild von Porträts – Afrikaner, deren Gesichter Nicolai Rapp mit Bleichmittel bearbeitet und damit anonymisiert hat. Ein Verweis darauf, dass Farbige tatsächlich versuchen, ihre Haut mit solchen Mitteln aufzuhellen – das erinnert an den tragischen Fall des Michael Jackson. Eine ambivalente Arbeit, der Slum ist zugleich eine (wenn auch recht elende) Heimat.

Viele Fotografien sind als Kommentare zu begreifen, Josefine Raab spricht davon, das „Pri-

mat der Düsseldorfer Schule“ zu überwinden. Dieser Imperativ fordert eine absolute Sachlichkeit, die Reduktion des Künstlers auf die Rolle eines Dokumentators. Am dichtesten dran ist da noch Monika Czosnowska, mit einem Zyklus stiller Porträts junger Leistungssportler aus einer Fechtschule. Ganz anders: Nadja Bournoville mit zum Teil recht gruseligen, zumindest gespenstischen Bildern, die sich um den altenglischen Begriff „blindfell“ drehen, die Zerstörung der Sehfähigkeit.

Die „guten aussichten“ sind bis 5. August zu sehen.

LÜNEBURG

Von Joseph Haydn zu Thorsten Encke

Das OvAnima Trio mit William Overcash (Violine), Jakob Nierenz (Cello) und David Mamedov (Klavier) gastiert am Freitag, 13. Juli, um 20 Uhr im Forum der Musikschule Lüneburg. Titel: „Alumni in Concert“. Das Trio stellt vier Werke gegenüber, Kompositionen von Thorsten Encke und Peter Kramer entstanden in den letzten zwei Jahren, Joseph Haydn und Robert Schumann schrieben ihre Trios vor mehr als 150 Jahren. Vor etwa einem Jahr trat das OvAnima Klaviertrio schon einmal in der Musikschule auf – damals noch als Abgesandte der Rice University (Houston) unter dem Namen „Rice Piano Trio“. Jetzt kehren sie also, unmittelbar nach Konzerten in Spanien, Berlin und Hamburg, unter eigenem Namen zurück. Der Eintritt ist frei, Spenden erbeten. lz

KLAGENFURT

Erfolg mit Fröschen am Meer

Tanja Maljartschuk ist mit dem 42. Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet worden. Die aus der Ukraine stammende und in Wien lebende Autorin erhielt die mit 25 000 Euro dotierte Ehrung am Sonntag in Klagenfurt für ihren Text „Frösche im Meer“. Darin thematisiert Maljartschuk (Jahrgang 1983) das fehlende Interesse der jüngeren Generation an ihren betagten Verwandten. Der deutsche Schriftsteller und Kabarettist Bov Bjerg gewann den Deutschlandfunk-Preis, der mit 12 500 Euro dotiert ist. Der Ingeborg-Bachmann-Preis wird seit 1977 in Erinnerung an die in Klagenfurt geborene Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926-1973) verliehen und gilt als eine der renommiertesten Literaturauszeichnungen im deutschsprachigen Raum. rmd/dpa

Anzeige

LZ THEATER · KONZERTE
VERANSTALTUNGSKASSE
 Am Sande 17 • 21335 Lüneburg
 Telefon (0 41 31) 740 444
 www.tickets-lueneburg.de

RUDOLSTADT

Preise für Weltmusik

Bei dem traditionellen Rudolstadt-Festival ist der Weltmusik-Preis Ruth übergeben worden. Der Hauptpreis ging an die deutsche Sängerin und Komponistin Cymin Samawatie, die in ihren Ethno-Jazz unter anderem Elemente der Musik der Heimat ihrer iranischen Eltern einfließen lässt. Den Sonderpreis des Festival-Teams bekam der deutsche Liedermacher Gisbert zu Knyphausen. „Wer solche Zeilen schreibt: ‚Kam ist die Nabelschnur ab, schon steh'n wir alle auf dem Schlauch‘, hat den Preis des Rudolstadt-Festivals zur Ruth 2018 wahrlich verdient“, so die Jury. Den Ehren-Ruth bekam der Journalist Michael Kleff, ehemaliger Chefredakteur des Fachblatts „Folker“, für sein langjähriges Engagement für die Folk- und Weltmusikszene. rmd/dpa

KULTURREDAKTION

Hans-Martin Koch
 (oc, Tel. 04131-740-265)
 Frank Füllgrabe (ff, -273)
 kultur@landeszeitung.de

Peer Gynt in einer Welt der Digitalisierung

Der „Faust des Nordens“ eröffnet die 68. Festspiele in Bad Hersfeld

VON JÖRN PERSKE

Bad Hersfeld. Neu-Intendant Joern Hinkel wählte für den Auftakt einen gewichtigen Theater-Klassiker: Die 68. Bad Hersfelder Festspiele wurden mit „Peer Gynt“ eröffnet, der das Publikum forderte. Doch die Inszenierung von Robert Schuster zog auch mit Bildstärke und Ideen-Reichtum in ihren Bann.

Dass es eine unkonventionelle Inszenierung von „Peer Gynt“ werden würde, hatte sich früh angedeutet. Denn etwa zehn Minuten, nachdem sich die Premieren-Gäste zur Eröffnung der Bad Hersfelder Festspiele mit Verspätung auf ihre Plätze begeben hatten, wurden sie schon wieder aufgefordert, aufzustehen. Um mitzumachen. Während auf der Freilicht-Bühne ein Fitnesskurs für die Schauspieler

abgehalten wurde, stampften die Zuschauer in edlem Zwirn vor ihren Sitzen mit auf der Stelle. Wer nicht mitstampfen wollte, konnte das Spektakel zumindest wohlwollend mit rhythmischem Klatschen begleiten. Was dem einen originell erschien, nahmen andere wiederum als etwas überdreht wahr.

Im Vergleich zum sich über Stunden erstreckenden Original, ließ man es in Bad Hersfeld auf etwas mehr als zweieinhalb Stunden Länge beruhen. „Peer Gynt“ ist nicht gerade der Inbegriff von leichter Unterhaltung für einen entspannten Sommerabend. Deswegen bewerteten auch viele Beobachter schon die Auswahl des Stücks als sehr mutig. Der Stoff gilt als durchaus anspruchsvoll. Der „Faust des Nordens“ wird das dramatische Gedicht des norwegischen Lyrikers Henrik Ibsen von 1867 auch genannt.

Doch dem Berliner Regisseur Robert Schuster gelang es, in der eigens für Bad Hersfeld kreierten Fassung mit adaptierten Texten ein modernes, sehenswertes und bildstarkes Stück Theater zu

präsentieren, das viel mit der Gegenwart und ihren gesellschaftlichen Eigenarten zu tun hat. Die Folgen der Digitalisierung sind eines der Themen des Stücks. Märchenhafte Trolle aus dem Original werden zu zombiefähig wirkenden Trollen aus der Welt des Internets mit einem Stecker im Allerwertesten. Ein Hingucker ist auch das abwechslungsreiche Kostümbild.



Theater für Fortgeschrittene: Robert Schuster zeigt Ibsens „Peer Gynt“ in einer sehr modernen Fassung.

Foto: Sven Pfortner

Das bunte Treiben ist ganz nach dem Geschmack des neuen Intendanten Joern Hinkel. Er versprach im Vorfeld eine Geschichte voller Dämonen, Trolle und Spukgestalten. Sein im Januar wegen einer Missbrauchsfälle zurückgetretener Vorgänger Dieter Wedel favorisierte andere Stoffe. Etwa wenn es um Macht, Politik und Wirtschaft geht, so Hinkel.

Es geht um einen der größten Träumer und Lügner der Welt- und Bühnenliteratur. Der junge Bauernsohn versucht mit Lügengeschichten der Realität zu entfliehen. Aus dem Fantasten, getrieben von der Sehnsucht, „jemand sein zu können“, wird ein Genussmensch und Karrierist, der mit allen Mitteln und zu jedem Preis seinen kindlichen Traum von Reichtum und Macht realisiert.

Auf der Bühne bewegen sich aber auch zwei große Bildwände. Sie sind zentrale Gestaltungsbestandteile und vor allem Mittel der Erzähltechnik. Die analoge verschwimmt mit der digitalen Welt. Immer wieder werden die Riesen-Monitore in die Handlung einbezogen. Digitale Filmsequenzen gehen in reales Schauspiel der Akteure auf der Bühne über. Das wirkt besonders gelungen bei einigen maritimen Szenen auf dem Meer. Da tauchen Schauspieler in die digitale Unterwasserwelt der Bildwand ab und tauchen wasserspeidend real immer wieder auf. Das Timing stimmte nicht immer, sehenswert ist es dennoch. rmd/dpa